

verübten, haben nicht »fromme« Christen da und dort die Bemerkung fallen lassen: nur drauf auf die Juden! ... Und wenn es schon immer überaus schwierig ist, über Berechtigung und Gerechtigkeit eines Krieges zu entscheiden, wie konnte man auch nur einen Schein von Gerechtigkeit dem Krieg zuschreiben, der im Jahre 39 aus der reinen Bosheit geboren war?» (S. 162f.).

Walzer wollte, daß man diese Fragen immer wieder aufwerfe: »Wir dürfen so etwas nicht mehr vorkommen lassen, daß sich solche Massen von Christen von einer verkommenen Minderheit verblenden oder mundtot machen lassen« (S. 163). Die Chance zu reden, aufzuklären und gleichzeitig den Erzabt in seiner Bedeutung zu würdigen, wurde vertan. Wer Bücher so schnell schreibt und schreiben kann wie Frau Endres, muß vieles verschweigen oder wenigstens ungesagt und deshalb im unklaren lassen. Die Edition von Texten Raphael Walzers, die den Umfang des Buches ausmachen, ist da kein Ersatz, zumal diese Texte völlig unzureichend ediert sind. Eine zeitliche Datierung oder Einordnung würde zum Verständnis der Texte sehr viel beitragen. Der Bezug auf das Kirchenjahr besagt nicht viel, gelegentlich ist er auch falsch interpretiert (der erste Fastensonntag ist nicht »Quadragesima«, wie S. 87 ergänzt, sondern »Invocavit«).

Wenn man Texte eines gelehrten Benediktiners ediert, sollte sich der Verlag wenigstens einen Lektor leisten, der der lateinischen Sprache mächtig ist (die »Disputatio Raffaels«, nicht »Dsiputa« Raphaels, S. 77. – in hac larimarum valle, nicht hoc, S. 27. – Benedictus, nicht Bebedicrus, S. 19. – fuori le mure, nicht mur, S. 19. – Plato, nicht Palto, S. 216. – Mess-Alleluja, nicht Allejula, S. 140). Die zahlreichen Druckfehler, uneinheitlichen Schreibweisen und das Fehlen der Nachweise für Zitate erleichtern nicht die Lektüre.

Joachim Köhler

Bibliographie der deutschsprachigen Benediktiner 1880–1980 (Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige, Ergänzungsbd. 29/1 u. 2). 2 Bde. St. Ottilien. Eos Verlag 1985 und 1987. XXIII/XXIII u. 870 S. Geb. Zs. DM 296,-.

Zum 1400. Jubiläum der Geburt des heiligen Benedikt veröffentlichte der unermüdliche Pirmin Lindner (St. Peter in Salzburg), dem wir zahlreiche Bibliographien und Professebücher (u. a. von Weingarten, Zwiefalten und Isny) verdanken, zwei wertvolle Monographien: »Die Schriftsteller und die um Wissenschaft und Kunst verdienten Mitglieder des Benediktiner-Ordens im heutigen Königreich Bayern vom Jahre 1759 bis zur Gegenwart« (Regensburg 1880) und »Scriptores Ordinis S. Benedicti, qui 1750–1880 fuerunt in imperio Austriaco-Hungarico« (Wien 1881). Lindner wollte damit die Arbeit unseres Landsmanns Magnoald Ziegelbauer »Historia rei litterariae ordinis s. Benedicti« (Würzburg/Augsburg 1754) fortsetzen.

Um einen Anschluß an die beiden Bibliographien von Primin Lindner zu schaffen, beschloß die Historische Sektion der Bayerischen Benediktinerakademie 1977, für ein weiteres Jahrhundert eine Biobibliographie vorzulegen. Erfasst werden sollte der Kreis der deutschsprachigen Benediktiner, und zwar Männer und Frauen. Das Ergebnis liegt nun vor. Es sind zwei respektable Bände mit fast eintausend Seiten. Band I bietet die Daten aus den Klöstern (Männer wie Frauen) der bayerischen Kongregation, den Klöstern in Österreich und den Abteien in Böhmen und Mähren (Břevnov, Braunau, Rohr, Raigern und Emaus in Prag). Band II ist der schweizerischen Kongregation, der Beuroner Kongregation, den Missionaren von St. Ottilien (samt den Benediktinerinnen von Tutzing und von St. Alban am Ammersee), den beiden Klöstern der Sublacenser Kongregation (Kornelimünster, Siegburg), der Kongregation Mariä Verkündigung (St. Matthias in Trier) und schließlich der Frauenabtei Burg Dinklage, die zu keiner Kongregation gehört, gewidmet.

Innerhalb der Kongregationen ist nach Klöstern gegliedert. Die Einleitung bietet jeweils die wichtigsten Daten aus der Geschichte des Hauses, wie auch Hinweise auf die Tätigkeit (z. B. im Schulwesen) und auf literarische Unternehmen, die der Konvent gemeinsam trägt. Dann folgen die Autoren. Nach einer kurzen Biographie folgt die Bibliographie. (Anzumerken ist, daß auch ausgetretene Mitglieder aufgenommen wurden). Die Titel von Beiträgen in Zeitschriften und Zeitungen werden mitunter nur kursorisch geboten. Doch gibt es hier große Unterschiede. Bei P. Otmar Zettl (Augsburg) erfahren wir, daß er Mitarbeiter am »Abreißkalender von Feldhaus 1925« gewesen ist, während von dem überaus fleißigen Paulus Volk (Maria Laach) beiläufig gesagt wird, daß er 134 Besprechungen für angesehene historische Fachzeitschriften geschrieben hat. Solche Unebenheiten rühren davon her, daß für jedes Kloster ein eigener Bearbeiter zuständig war. Doch hätte die Schlußredaktion glätten, gelegentlich auch ausgleichen müssen.

Jeder Teilband verfügt über ein eigenes Register. Aufgenommen wurden aber nur die Namen der

Autoren, d. h. die Mitglieder der Konvente. Der Leser wäre für ein Sachregister sehr dankbar gewesen. Was nützen all die vielen tausend Titel, wenn der Benützer nicht auf Anhieb feststellen kann, wer zum Beispiel über die Geschichte der benediktinischen Breviers oder über die Entwicklung der Ordensprofefs geschrieben hat?

Das Überblättern der beiden Bände macht ein weiteres deutlich: Neben Themen aus dem weiten Bereich der Spiritualität dominieren vor allem Arbeiten zur Geschichte, vor allem zur Entwicklung der monastischen Welt und der Liturgie. Theologische Schwerpunkte lassen sich kaum erkennen. Dies ist verständlich. Zum letzten Mal versuchten die Benediktiner, vor allem die jungen Beuroner, im 19. Jahrhundert mit Anton Günther – neben der dominierenden römischen Schultheologie – eine eigene Konzeption zu entwickeln. Wie bekannt, ist dies schon im Ansatz gescheitert. 1857 wurden Günthers Werke indiziert. Den Benediktinern blieb nichts anderes übrig, als auf Nebenfelder (wie die Ordensgeschichte) auszuweichen oder sich esoterischen Themen zuzuwenden.

Rudolf Reinhardt

8. Kunstgeschichte

HEINFRIED WISCHERMANN: Romanik in Baden-Württemberg. Fotos von JOACHIM FEIST und PETER FUCHS. Stuttgart: Theiss 1987. 337 S. mit 56 Textabb. u. 195 Tafeln, davon 22 in Farbe. Ln. DM 98,-.

Auf dem Schutzumschlag wird vermerkt, daß dies »die erste umfassende Darstellung der romanischen Baudenkmäler auf dem Boden des Bundeslandes Baden-Württemberg« sei. Ein Blick ins Inhaltsverzeichnis ergibt, daß auch die vorromanische Kunst (Zeit der Merowinger, Karolinger und Ottonen), in den Band aufgenommen worden ist. Der Verfasser, Professor am kunstgeschichtlichen Institut der Universität Freiburg, stellt fest, daß nicht wenige dieser frühen Bauten nur urkundlich faßbar sind und klärende Ausgrabungen sowie deren Auswertungen oft noch ausstehen. Das junge Land Baden-Württemberg bilde keine kunstgeographische Einheit, da es einst zu verschiedenen Herrschaftsgebieten gehörte und deshalb die jeweiligen Gegenden unterschiedlichen Einflüssen unterlagen. Fast ausgespart wird die Darstellung der profanen Architektur. Darüber hinaus fallen der Rezensentin zwei Bauten in ihrer näheren Umgebung ein, die im Katalog nicht vermerkt sind: St. Remigius in Nagold (nach Reclams Kunstführer: römische Fundamente, 773 genannt, Turm 12. Jahrhundert) und die evangelische Pfarrkirche in Langenbrand (Kreis Calw) mit romanischem Chorturm. Erwähnt werden die erhaltenen Fresken, Skulpturen, Handschriften, Reliquienbehälter und Teile von Kirchenausstattungen, gleichgültig, ob sie sich noch am Ort befinden oder nicht.

Eine Inhaltsangabe ergibt: Aus merowingischer Zeit wurden Pfosten von Holzkirchen ergraben, denen später Steinkirchen folgten, doch ist Holzkirchenbau noch im 11. und 12. Jahrhundert nachweisbar. Eigenkirchen (z. B. Burgfelden) dienten dem Eigenkirchenherrn als Grablege. Klostergründungen (z. B. St. Trudpert) sind zunächst mit legendären Gründern verknüpft, erst der fränkische Klostergründer Pirmin (z. B. Gengenbach 727) ist historisch greifbar. Auch Bischöfe treten als Gründer auf (z. B. Ellwangen). Im 8. und 9. Jahrhundert werden Klöster kulturell bedeutend, was der Reichenauer Klosterplan belegt. In karolingischer Zeit entstanden etwa 40 Klöster im hier behandelten Raum. 746 siegten die Franken über die Alemannen. Erstere gründeten zur Festigung ihrer Herrschaft klösterliche Niederlassungen im besiegten Land (St. Vitalis und Dionysius in Eßlingen gehörten einst zu St. Denis bei Paris). Auch geschenkte Reliquien veranlaßten Kirchenbauten (Hirsau, St. Aurelius). In Hirsau entstand vielleicht die erste dreischiffige Kirche im 9. Jahrhundert. Der kreuzförmige Grundriß (Reichenau-Mittelzell) ist wahrscheinlich der Hofkunst Karls des Großen zu verdanken. In ottonischer Zeit wurde das abgegangene Kloster Petershausen als bischöfliches Eigenkloster (Bischof von Konstanz) nach dem Vorbild von St. Peter in Rom 992 gegründet. Hauptwerk um 1000 war der Neubau des Konstanzer Doms, der für Hirsau maßgeblich wurde. Die bedeutendste erhaltene Kirche jener Zeit steht in Sulzburg (doppelchörig angelegt). Hier sei auf eine Unstimmigkeit hingewiesen: Auf S. 22 vermerkt der Autor einerseits, daß die seit karolingischer Zeit gebräuchliche Doppelchörigkeit in ottonischer Zeit weit verbreitet sei, im nächsten Abschnitt meint er, daß man ottonischen Basiliken zu Unrecht eine Vorliebe für Doppelchörigkeit nachsage.

Auch in der salischen Epoche lag der Schwerpunkt von großen Kirchenbauten nicht im hier behandelten Raum. Doch traten jetzt die Staufer (Grablege in Lorch), die Welfen (Hauskloster in Weingarten) und die Zähringer (Hauskloster St. Peter im Schwarzwald) in Erscheinung. Neben der üblichen Saalkirche gibt es nun die flachgedeckte dreischiffige Basilika, die seit 1000 in Europa üblich war. Der glatte Chorschluß findet